

Peter Orban

Was ist Heilung ?

oder Das Ego des Therapeuten

Vortrag gehalten vor Therapeuten 1992

Ich gehe davon aus, daß die meisten Anwesenden hier im Raum im Bereich der Therapie arbeiten und daß alle ein mehr oder weniger unausgesprochenes Vorverständnis davon haben, was Heilung denn eigentlich sei. Aber ich frage mich mitunter, ob wir dieser Frage überhaupt schon einmal gezielt nachgegangen sind ?

Was also ist Heilung?

In einen ziemlich ähnlichen Geltungsbereich gehört eine zweite Frage, die Frage nämlich nach dem, was wir tagtäglich tun: Was ist Therapie ? Oder gar noch eine Stufe darunter angesetzt: Was ist Krankheit ?

Können wir diese drei Fragen beantworten ?

Natürlich, je nach unserer theoretischen Überzeugung fallen unsere Antworten, oder wenigstens die Versuche, Antworten zu finden, von Jahr zu Jahr verschieden aus. Ob wir uns gerade als Primärtherapeuten, Psychoanalytiker, Bioenergetiker, Reinkarnationstherapeuten oder von mir aus als "Holistic integrated healer of the Universe" definieren, wir alle haben ein System, entlang dessen wir uns orientieren, entlang dessen wir arbeiten. Und dieses System sagt uns , was - innerhalb

dieses System - "Heilung" heißen soll.

Nun, wer innerhalb dieser Systeme arbeitet kann sich noch ziemlich glücklich schätzen, denn er hat noch relativ genaue Bilder davon, was mit dem Wort "Heilung" oder "Therapie" oder gar "Krankheit" gemeint ist. Die "Väter" seiner Systeme haben es ihm vorgegeben.

Wer so glücklich nicht ist, und keinem der gängigen Systeme mehr angehört, der bemerkt früher oder später, daß er auf einem relativ hohen Anspruchsniveau herumfummelt und daß die tiefste Antwort auf die drei oben gestellten Fragen lautet: Wir wissen es nicht!

Weder wissen wir, was Therapie ist, noch wissen wir, was Heilung ist, und dem Wesen der Krankheit sind wir ebenfalls noch nicht sehr nahe gekommen.

Natürlich sind wir nicht mehr naiv. Wir haben die ganzen Theorien gelernt, die uns unsere Väter (von C.G. Jung bis Carlos Castaneda) übermittelt haben, wir sind schon einige Monate in Esalen gewesen, haben schon 3 Enlightenment-Intensivs mitgemacht, selbst - am eigenen Leib - sehr viel Therapie durchlaufen und - seien wir einmal unbescheiden - wir haben auch so unsere Erfolge. Aber, das wissen wir auch, es gibt auch Fälle, wo unsere ganze Kunst, unser ganzes Bemühen keinen Erfolg hatte. Wo wir hinterher ziemlich hilflos dastanden und uns eingestehen mußten, es hat nicht funktioniert. Für die Blauäugigen unter uns gab es dabei immer noch die Ausrede: der Patient war zu sehr im Widerstand. Und damit schließen wir die Akten.

Ich möchte Ihnen heute ein neues Bild malen über das Thema der Therapie und sie damit indirekt auffordern, die alten Akten wieder zu öffnen - denn nach meinem Dafürhalten sind es die wahrhaft interessanten.

Aber hier möchte ich zunächst noch einmal festhalten: wir wissen weder, was Heilung ist, noch was Therapie ist, noch was Krankheit ist. Versuchen sie einmal, alles zu vergessen,

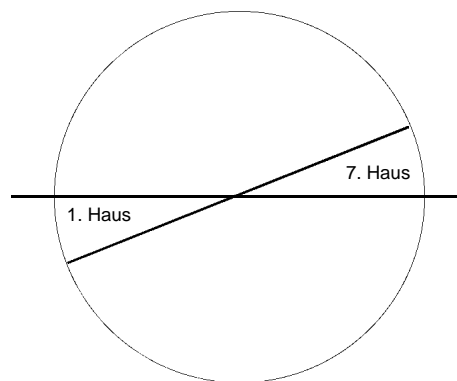
was sie darüber zu wissen glauben. Vielleicht nur einmal probeweise.

Das Bild, das ich Ihnen malen möchte, ist keines der heute bekannten therapeutischen Schulen, es entstammt einem uralten hermetischen System, ist also esoterischen Ursprungs. Diese Tradition ist äußerst kompliziert und es ist unmöglich, sie an einem Abend auch nur ansatzweise zu diskutieren. Ich möchte sie im Material vorstellen und zwar an einer Frage, die uns eigentlich alle interessiert.

Die Frage lautet: Was ist eigentlich ein Therapeut? Was ist sein Weg, was ist seine Aufgabe?

Ich beginne ganz naiv.

Ein Therapeut ist erst einmal ein Mensch, der auf eine ganz merkwürdige Weise den Plan gefasst hat, anderen Menschen bei ihrem Kranksein beizustehen, ihnen zu helfen. Irgendwie ist er da reingeraten. Sei es, er wollte es werden. Sei es, er war es auf einmal. Eine einfache astrologische Skizze mag uns bei diesem Bild helfen:



Im Horoskop ist das *erste* Haus ein Bild für meine Person und das *siebente* Haus, das genau mir gegenübersteht, ist das Bild: der Andere.

Meine Person geht jetzt auf die Person des anderen zu und versucht, bei ihr etwas auszulösen. Im besten Falle Heilung.

Ich arbeite am anderen. Der kranke Mensch (oder der Mensch, der etwas über sich wissen will, kommt aus der Welt (aus dem 7.Haus) auf mich zu und sagt: "Hilf mir". Und ich habe die Überzeugung, mit Hilfe meines erlernten Systems kann ich ihm bei seinen Problemen helfen.

Ich habe also die Überzeugung (oder auch nur die Hoffnung) daß ich helfen kann.

Mein Ego, das Ego des Therapeuten (nebenbei gesagt: ein riesiges Gebilde) hat also in sich das Gefühl, wenn man sich mir anvertraut, wenn man sich mir öffnet, dann kann Heilung geschehen. Manche Egos haben gar die Gewissheit, sie könnten Heilung bringen.

Nun weiß jeder Therapeut tief in sich, daß Heilung letztlich mit ihm gar nichts zu tun hat. Und wer es noch nicht weiß, kann es in der Literatur der letzten Jahre nachlesen. Es steht dort drin. Dort steht an vielen Stellen, daß nicht ich die Heilung bringe, sondern daß ich Werkzeug bin für eine Kraft, die von ganz woanders herkommt. Noch vor 15 Jahren war das Ego des Therapeuten riesig. Ich erinnere an Menschen wie Arthur Janov (oder heute noch Julius Hackethal), die von sich sagen: mein System, meine Arbeit schafft Heilung. Das heißt wörtlich: ich bin unglaublich potent. Ich bin so groß, ich kann sogar den Tod besiegen. So blauäugig sind wir heute alle nicht mehr. So naiv können wir alle hier unser Ego nicht mehr ins Ziel bringen.

Seit 10 Jahren ist mehr Bescheidenheit angesagt. Eine Bescheidenheit, die unser Ego zwingt, einen Schritt zurückzutreten und etwas raffinierter zu agieren. Es sagt jetzt: nicht ich bin es, der Heilung bringt, es ist eine andere Kraft, nennen wir sie die Göttliche Kraft, die durch mich wirkt. Und eigentlich bin ich nur Werkzeug, Hilfsmittel des Gottes. Es sind die höheren Energien, die durch mich wirken und die Heilungen bringen - oder eben nicht.

Das Göttliche in mir, grüßt das Göttliche in dir .

Das Ego-Spiel: "Ich kann heilen" ist durch ein etwas weniger auffällige Spiel "Die göttlichen Energien, die - immerhin - durch mich wirken, haben Heilung herbeigebracht" ersetzt worden. Das zeigt doch wohl, wie wunderbar ich mein Ego bereits zum Verschwinden gebracht habe.

Kurzum als therapeutisches Ego stehen mir zwei Spiele zur Auswahl, das erste Spiel: "Ich bin Therapeut und als solcher kann ich dir helfen", das zweite: "Ich bin ein Werkzeug Gottes (Gott hat mich auserwählt, dieser Gedanke ist darin enthalten), um in seinem Namen am Heilsgeschehen mitzuwirken." Die zweite ist gleichsam die jüdische Variante, der Auserwählung.

Beide Spiele sind wunderhübsche Ego-Spiele, die meiner eigenen Einzigartigkeit dienen sollen und ich behaupte, es gibt keine anderen Spiele in der Therapielandschaft. Jede weitere Variante ist nur eine getarnte Spielart dieser beiden Ego-Spiele.

1. These: Jedes Therapie-Spiel ist erst einmal ein Ego-Spiel des Therapeuten.

Das geht nicht anders, ja das muß auch gar nicht anders sein. Die Frage ist nur, machen wir uns das als Therapeuten klar oder möchten wir lieber edel bleiben.

Natürlich hätten wir lieber das Bild von uns, daß wir aus Mitleid mit der gequälten Seele arbeiten, oder daß wir dazu beitragen, die gefährdete Erde zu retten. (Von der Anmaßung, die darin liegt, die Erde heilen zu wollen, wollen wir hier lieber gar nicht reden). Das wäre ja alles sehr hübsch, klingt sehr edel und zeigt auch, wie weit ich schon bin in meiner Arbeit an meinem Bewußtsein. Und doch möchte ich Ihnen dieses Spielzeug gern wegnehmen und etwas ganz anderes behaupten.

Ich behaupte, ein Therapeut ist erst einmal ein zutiefst kranker Mensch. Jeder Therapeut. Er ist ein Verletzter, ein Verwundeter. Er ist ein an seiner Seele Kranker und deshalb

braucht er die Kranken dieser Welt, daß sie ihm das zeigen.
Ich als Therapeut habe in der Woche 20 Therapiesitzungen, meine Patienten haben zwei - die Frage stellt sich: wer ist da eigentlich kranker ?

Ich weiß, daß das eine unübliche Sichtweise ist und daß der große Teil meiner Kollegen das nicht so sieht, ja, daß er bei seinem Klientel (und auch gegenüber sich selbst) den Eindruck erwecken möchte, er habe schon so viel getan, bereits so viel Ausbildung gemacht, daß er schon ganz schön weit, oder ganz schön gesund und heil sei.

Der wichtigste Satz der Esoterik behauptet: jede Arbeit, die ich in meinem Leben leiste, ist eine Arbeit an meinem Schatten. Die Esoterik nennt diese Arbeit zwar die Arbeit an meinem Doppelgänger, aber nehmen wir ruhig das moderne Vokabular von C.G. Jung: Arbeit an meinem Schatten.

Vereinfacht gesprochen ist der Schatten jener Teil meiner Person, den ich an mir nicht wahrhaben will, den ich an mir nicht wahrnehmen will und den ich infolgedessen aus dem Außen präsentiert bekommen muß.

Was bekommt nun der Therapeut aus dem Außen präsentiert (gleichsam als seinen Schatten)? Antwort: den kranken Menschen ! Den Patienten. Warum?

Nun, nichts einfacher als das: um ihn auf das eigene Kranksein aufmerksam zu machen. Auf die eigene Unvollkommenheit.

Ich als Therapeut bekomme auf der gegenüberliegenden Seite einen Spiegel. Und ich tue gut daran, in diesen Spiegel zu schauen und mich zu fragen: was hat denn dieser Spüiegel mit mir zu tun? Die Antwort ist recht einfach: Ich soll in diesem Spiegel mich selbst erkennen. Der Spiegel des Therapeuten sind seine Patienten. Sie geben ihm Aufschluß über sein Kranksein. An ihnen und mit ihnen bearbeitet er sein Problem und seine eigene Seele.

Natürlich bildet er sich ein, er behandle den Patienten, er

hilft dem Patienten bei seinem Gesundungsprozeß. Doch bei Licht besehen, ist das sein großer Trugschluß. Augenschere. Das ist eines der riesigen Probleme innerhalb einer jeden Therapie. Daß der Therapeut glaubt, er müsse seinen Patienten heilen, oder wenigstens bei seiner Heilung mitwirken. Ich formuliere es einmal in ungebührlicher Härte: es ist nicht die Aufgabe des Therapeuten bei seinem Patienten auch nur ein klitzekleines Stückchen Heilung zu bewerkstelligen. Ja, fast hätte ich gesagt, die Heilung des Patienten geht den Therapeuten noch nicht einmal etwas an. Es ist nicht sein Amt!

Jede Therapie verläuft nach dem Gesetz der Alchemie, es lautet : "Simile similibus curentur" (Ähnliches möge durch Ähnliches geheilt werden). Ich als Therapeut bekomme in meinem Patienten ein ähnliches Kranksein präsentiert. Damit ich daran heile. Damit ich am Patienten von meinem Kranksein genese.

Mein Problem als Therapeut besteht darin, daß ich glaube, es sei mein Auftrag, ihn zu heilen. Ein noch größeres Problem besteht sogar darin, daß ich glaube, ich könne ihn gar heilen.

Das Paradoxon besteht darin - auch wenn es uns heute noch schwerfällt, das zu akzeptieren - daß es sein Auftrag ist, mich zu heilen. Deshalb kommt er ja zu mir. Aber, Gott sei dank, könnte man fast sagen: er weiß das nicht. Er kommt ja nicht deswegen, weil er zu meiner Heilung beitragen möchte. Sondern er ist krank. Er sucht Hilfe. Und das Schicksal, in seiner niemals zu verstehenden Präzision, führt ihn ausgerechnet vor meine Haustür.

Er klopft an, weil er glaubt, wir könnten ihn heilen, wir verstünden etwas davon. Er vertraut uns sein Kranksein an. Mach etwas damit, sagt er zu uns. Zeige mir, wo es langgeht. Und der Therapeut, der in seinem Leben und in seinem Kranksein auch nicht weiß, wo es langgeht, sagt : "Gut, wir

werden daran arbeiten!"

Er hat ja recht, wenn er sagt: Wir werden daran arbeiten! Eine gelungene Therapie, die freilich nicht so oft vorkommt, zeichnet sich dadurch aus, daß ich als Therapeut etwas über mich begriffen habe. Und zwar etwas, was ich vorher über mich nicht wußte. Deshalb sind natürlich auch alle vorherigen Einschätzungen von seiten des Therapeuten, was das für ein Patient sei, was sein Problem sei, worin der Nerv seines Krankseins bestehe, Humbug. Ich weiß nicht, was sein Problem ist, weil ich nicht weiß, was meines im Moment ist. Ich muß es ja erst erarbeiten.

Warum, um Himmels willen, sollten ein Patient an meiner Tür klopfen, bei einem Problem, daß ich schon gelöst habe? Was sollte er bei mir? Was hätte ich von ihm?

Das esoterische an einer derartigen Sichtweise liegt nun freilich in dem nicht so leicht zu verstehenden Basissatz dieser Disziplin, der da lautet: alles, was mir zufällt, fällt mir gesetzmäßig zu auf meinem Weg, mehr Wahrheit über mich herauszufinden.

Diese Sichtweise hat Konsequenzen. Einige davon möchte ich Ihnen hier aufzählen.

1. Der Therapeut erhält nur die Patienten, d.h. nur die Probleme präsentiert, für deren Bearbeitung er im Moment reif und bereit ist. Andere kommen nicht. Wir sehen es zum Beispiel bei unseren astrologischen Beratungen symptomatisch daran, daß über einen Zeitraum von mehreren Wochen Menschen mit einem bestimmten Aszendenten gehäuft auftauchen. Während andere fast gänzlich fehlen. Diese haben gerade nichts mit meinem Problem zu tun.

Meine Problemlagen wechseln periodisch und mein Klientel zieht brav mit und zeigt mir diesen Wechsel in meinem Problem mit der Präzision eines Uhrwerkes sehr genau an.

Unabhängig davon, ob ich das vorherige Problem gelöst habe

oder nicht, schieben sich mitunter andere Problemfelder auf mich zu. Es scheint so zu sein, als ob ein gütiges Schicksal in diesem Moment sagt: "Gut, das schafft er jetzt noch nicht, so viel Mut hat er noch nicht, wir wollen erst ein paar andere Steine aus dem Weg räumen, damit wir dann noch einmal auf das alte Problem zurückkommen können."

2 . Das beliebte Projektions-Spiel des Therapeuten (wenn seine Arbeit stagniert): "Der Patient ist zu sehr auf Widerstand" ist ein sicherer Hinweis darauf, daß der Therapeut nicht an sein Problem heranwill. Er möchte, daß der Patient die Arbeit allein macht, aber das geht nicht. Ich muß mitarbeiten. Ich muß mehr Mut haben. Ich muß die Courage haben, mir die gleichen unangenehmen Fragen vorzulegen, die ich dem Patienten vorlege. Er ist mein Führer. Nicht ich seiner. Es ist das gute Recht eines Patienten auf Widerstand zu gehen, wenn ich nichts sehen oder begreifen will.

3. Nicht, daß wir uns mißverstehen. Er muß nicht für mich arbeiten. Die Fragen, die mich bewegen, darf ich ihm nicht aufbürden. Ich muß sie in gleicher Weise - aber leise - stellen. Bei allem, was er nicht versteht und wobei ich merke, ich verstehe es auch nicht, muß ich mich leise fragen: Was verstehe ich gerade nicht in meiner Seele?

Therapie heißt hier: Zwei Seelen haben sich zum Zwecke der Erkenntnis nebeneinandergesetzt (oder gelegt) und es geht nicht an, daß die eine Seele sagt: das hat jetzt nichts mit mir zu tun.

Als ich mit meiner Partnerin vor einigen Jahren vor der Frage standen: Was ist eigentlich im Moment mit unserer Beziehung?, fanden wir am nächsten Samstag auf dem Flohmarkt einen alten Wandspruch, der gleichermaßen das Therapie-thema angeht. Er sah so aus:

Dei Herzerl und mei Herzerl
haben miteinander ein Bund,
ist dei Herzerl krank

is meins a nit recht gsund!

4. Jede Theorie, die ich dem Patienten überstülpe, soll dafür sorgen, daß ich nicht so viel Angst haben muß und daß ich unangreifbar werden. Aber jeder Patient ist mit seinem Problem "neu" und passt in keine Theorie. "Theorie" heißt immer: ich möchte in Sicherheit sein. Ich möchte mich nicht einer Situation aussetzen, die für mich neu ist. Also versuche ich einen Rahmen zu finden, in den ich die Situation einordnen kann. Ich möchte einsortieren können, wo der Schuldige für das Problem zu suchen ist. Schuldig können sein: Mama, Papa, die gesellschaftlichen Verhältnisse, der AIDS-Virus, frühere Incarnationen, usw. usw. Meine Theorie gibt mir ein Geländer, an dem ich mich festhalten kann. Aber: solange ich nicht den Mut aufbringen werde, das Geländer loszulassen und mich dem unbekanntem Gelände anzuvertrauen, so lange bleibe ich auf der Stelle stehen.

Anmerkung: dieser Satz gilt nur, nachdem ich einige Theorien zur Kenntnis genommen und einige Zeit in ihnen gearbeitet habe. Ich muß gleichsam durch die Theorien hindurch nach oben schreiten, um sie dann - wie die Wittgensteinsche Leiter - hinter mir umzuwerfen.

5. Jeder Patient ist ein Original: Sein Fall kam noch nicht in der Literatur vor, denn sein "Fall" ist die Spiegelung meines "Falles". Nur bearbeitete Probleme kommen in der Literatur vor. Aber ich stehe nie vor einem bearbeiteten Problem, sondern immer vor einem neuen.

6. In dem Verhältnis Therapeut-Patient sind grundsätzlich zwei Spiele möglich. Das erste Spiel: Ich als Therapeut habe etwas gelernt, verstehe etwas von Seele, habe meine eigene Seele bearbeitet und stehe jetzt der Seele des anderen mit meiner ganzen Kraft und meinem ganzen Wissen gegenüber, damit ich (sei es im Auftrag Gottes, sei es im Auftrag meiner eigenen Machtvollkommenheit) ihn der Heilung näherbringe.

Dieses Spiel ist ein reines (wenn auch verstecktes) Ego-Spiel. Und solange der Therapeut weiß, daß es ein Ego-Spiel ist, schadet dieses Spiel niemandem. Der Nachteil ist, es nützt auch niemandem, weder dem Patienten, noch dem Therapeuten. Sein Ego wird noch größer und eines Tages stolpert er darüber.

Das zweite Spiel: Ich lerne am Patienten mich kennen, an seinen Widerständen meine, an seinen Problemen meine, an seiner Seele meine, an seiner Verzauberung meine Verzauberung.

An diesem Spiel gewinnt das Ego kaum. Im Gegenteil: es lernt nur seine eigene Fragwürdigkeit kennen und das verträgt es nicht. Wenn dieses Spiel auch ein wahrhaft heilsames ist, so sind wir doch nicht in der Lage es durchgängig zu spielen. Meine Thesen dienen denn auch nicht dazu, Sie zu veranlassen, dieses zweite Spiel spielen zu lernen, sondern sich erst einmal zu fragen, welches Spiel spiele ich überhaupt?

7. Das zweite Spiel setzt einigen Mut zur Ehrlichkeit und zur Wahrheit voraus, setzt voraus, daß ich mich mit meinen Schattenseiten konfrontieren möchte.

Das erste, was ich dabei lernen kann, ist folgende unbequeme Wahrheit: Was immer ich mir einbilde, wie tief meine Liebe zur gequälten Kreatur oder zum kranken Menschen ist, es stellt sich in kurzer Zeit heraus, daß ich mir und dem Patienten etwas vormache. Ich will ihm vormachen, daß ich ihn mag, daß mich seine Entwicklung kümmert, daß mich sein Seelenheil bewegt. Ich will das auch mir vormachen. Es wäre nämlich so schön und steht in den heiligen Büchern der Welt. Tatsache aber ist: der Patient interessiert mich nicht die Bohne. Ich bin weder an ihm als Mensch, noch an ihm als Seele interessiert, sondern höchstens an meinen Erfolgen als Heilender.

8. Zur Frage des Geldes eine Anmerkung.

Ich weiß, daß es viele Therapeuten gibt, die ihr Geschäft des Geldes wegen betreiben. Je mehr Geld desto besser. Ich sage das nicht, weil ich derartiges verwerflich finde, sondern weil mir klargeworden ist, daß das Geldding ebenso meines ist.

Ich nehme nämlich auch viel Geld für meine Therapien und es war mir sehr wichtig, eine ausreichende Absicherung für diese Raffgier zu haben. Ich erzähle Ihnen einmal, wie der Prozeß meiner Rechtfertigung ausgesehen hat.

Im Anfang meiner Arbeit als Therapeut habe ich (für meine Begriffe) sehr viel Geld genommen, weil ich der Meinung war, meine Ausbildung habe sehr viel eigenes Geld gekostet und ich hätte bitteschön ein Recht darauf, daß man mir dieses Geld langsam zurückbezahlt. Bei dieser Argumentation war mir immer etwas mulmig. Irgend etwas stimmte nicht.

Die nächste Station war: ich hatte sehr viele kluge Sachen herausgefunden, hatte einige Bücher geschrieben und war der Meinung, wenn man sich in die Hände einer derartigen Klugmaus begäbe, dann müsse man sich das schon etwas kosten lassen. Ich hielt mich also durch das Schreiben der Bücher für sehr gut und meine Patienten bestätigten mich darin. Jemand, der so schöne Sachen schreibt, muß einfach ein guter Therapeut sein, so lautete mein Credo. Mein Ego war ganz schön groß geworden. Aber das Unbehagen war immer noch da.

Im nächsten Stadion war ich der Meinung, der Patient, der wirklich etwas begreifen möchte, muß bereit sein, sein letztes Hemd zu geben, damit Therapie gelingen kann. Also je mehr Geld, desto besser. Man merkt ja auch, daß billige Preise den Wert des Ganzen schmälern. Sie sehen, wie raffiniert das Ego sein kann.

Heute stehe ich an einer Stelle, da weiß ich: ich bin deshalb so teuer, weil ich ein Feigling bin. Ich brauche einen hohen Anreiz, mit jemandem in die Unterwelt hinabzusteigen und meine Probleme anzuschauen. Er muß mich gleichsam mit viel Geld dazu verlocken, daß ich mir meinen Schatten an-

schaue. Das mache ich doch nicht freiwillig ! Ich liege doch lieber hier auf Lanzarote in der Sonne und löse Kreuzworträtsel, als daß ich in die Abgründe meiner Seele hinabsteige. Mein Patient muß teuer dafür bezahlen, daß ich heil werde, daß ich mich um meine Seele kümmerge! Pervers? Aber so ist es. Natürlich ist mir dabei immer noch unbehaglich und ich bin sicher, in zwei Jahren habe ich einen neuen Grund, warum ich so teuer bin. Das Geld, das Sie nehmen, egal ob es sehr wenig oder sehr viel ist, führt sie dabei automatisch auf eine Reise durch ihr Ego und ich bin der Meinung, diese Reise ist sehr viel wichtiger als das Geld.

Und: Jeder Therapeut hat ein Problem mit dem Geld.

Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist. Offen gesagt, es interessiert mich auch nicht. Aber wissen Sie es?

Wissen Sie, wofür sie sich bezahlen lassen? Warum so teuer? Warum so billig? Oder gar: Warum gar nicht?

Angenommen sie finden Geld im therapeutischen Geschäft von Übel, kennen Sie das Syndrom: Ich habe die milde Abendsonne im Gesicht?

9. Noch ein Satz zum Verhältnis Therapeut-Patient.

Ich habe vorhin behauptet: Es ist die Aufgabe des Therapeuten in der Sitzung mit seinem Patienten sich um seinen eigenen Schatten zu kümmern und sich überhaupt nicht um die Heilung seinen Patienten zu scheren. Ich behaupte es noch einmal: es ist nicht die Aufgabe des Therapeuten, beim Patienten Heilung zu erzielen.

Sondern: in der Auseinandersetzung mit meinem Patienten, wobei natürlich meine ganze Aufmerksamkeit dem Patienten gilt (denn er hat das Geheimnis meines Krankseins in der Hand), in dieser Auseinandersetzung, in der ich den Patienten dort hinschicke, mein Kranksein zu entdecken, dort hinschicke, wo ich nicht freiwillig hingehere, geschieht etwas Grandioses. Indem er mich meinem Geheimnis auf die Spur bringt, indem er mir meinen Namen zeigt, kann es geschehen.

Wenn ich es begriffen habe, ist er geheilt.

Das ist Dialektik. Wenn ich in dem Symptom des Patienten mich gefunden habe, hat der Patient gleichzeitig - und das geht nur gleichzeitig - seinen Namen gefunden.

Aus diesem Grund brauchen Patient und Therapeut einander. Sie heilen aneinander - oder gar nicht. Es ist ein grandioses Spiel des Gottes, der da sagt, entweder ihr heilt gemeinsam oder gar nicht!

Niemals heilt der Therapeut den Patienten. Niemals heilt der Patient den Therapeuten. Beide genesen aneinander.

10. Was ich hier in Bezug auf das Verhältnis Patient-Therapeut gesagt habe, gilt natürlich - ohne Einschränkung - auch auf das Verhältnis Mann-Frau, ja, auf das Verhältnis der Menschen untereinander. Wir alle heilen an anderen, mit dem anderen, gemeinsam oder gar nicht.

11. Wir können den Weg des Egos gehen. Er schadet nicht, er nützt nicht. Aber indem wir ihn lange genug gegangen sind, können wir es merken. Gefährlich ist ein ganz anderes Spiel. Nämlich zu glauben, wir hätten das Ego-Spiel schon hinter uns gelassen. Bei diesem Spiel hat uns der Teufel im Genick. Das gefährlichste Ego-Spiel ist der Glaube, ich hätte vom Ego schon gelassen.

Der Weg der Wahrheit sieht anders aus. Wir können diesen Weg ebenfalls gehen. Aber: er tut weh. Denn auf diesem Weg entdecken wir nur eines: unsere Lügen, unsere Verdrängungen, unseren Schatten. Dieser Weg ist voller Entdeckungsschmerzen. Voller Wahrheiten, die heute Wahrheiten sind, aber morgen schon nicht mehr. Morgen gibt es neue Wahrheiten zu entdecken. Noch schmerzhafter, noch gefährlicher. Die wieder wehtun. Zu denen ich wieder neue Patienten benötige, damit sie mir meinen Weg zeigen.

Allein kann ich diesen Weg nicht finden. In der Literatur steht er schon gar nicht. Dort stehen nur die alten Wege drin.

Auch auf Vorträgen kann ich diesen Weg nicht lernen.

Solche Vorträge wie hier dieser sind nett geeignet, das Ego etwas zu polieren - und es muß ganz blank werden, damit ich mich in meinem Ego spiegeln kann. Es ist rund und es zeigt mir immer eine Fratze.

Mein Ego und ich danken Ihnen.

